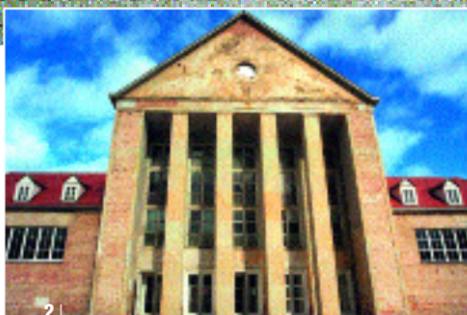




Fotos: Dominik Mentzos (1), Europäisches Zentrum für Künste Hellerau (2)



Stairway to Hellerau

Der Choreograph William Forsythe hat sich mit seiner „Company“ nun in Dresden installiert, bleibt aber auch dem Rest der Tanzwelt erhalten.

KATJA WERNER

Es war einmal das Ballett Frankfurt. Auf achtzehn geschrumpft, heißt es heute *The Forsythe Company*, ist eine gemeinnützige GmbH und hat Luftwurzeln. Fast. Denn letztlich bleiben das Bockenheimer Depot, die Probebühne und das Büro im Frankfurter Opernhaus erhalten. Zusätzlich gibt es jetzt einen Zweitwohnsitz: in Hellerau. Ab Januar diesen Jahres teilen sich in einem bis dato einmaligen Kooperationsmodell die Länder Hessen und Sachsen die Kosten für die mobile Compagnie mit Frankfurt und der sächsischen Landeshauptstadt. Von den insgesamt vier Millionen Euro trägt drei Viertel die öffentliche Hand. Dafür bekommen Dresden und Frankfurt dreißig Vorstellungen pro Saison plus zwei Premieren. Die verbleibende Million entfällt auf Sponsoren und Gastspieleinnahmen. Eine

Public Private Partnership mit vertraglicher Sicherheit bis 2009 immerhin. Das bedeutet auch, dass William Forsythe zeitweise gegen Geld eine Rolex trägt. Als künstlerische Einschränkung ist das wohl nicht zu betrachten. Man wird „die Arbeit des Ballett Frankfurt weiterentwickeln“. In Performance-Installationen, interaktiven Projekten an öffentlichen Orten, Multimedia-Arbeiten und Produktionen für Video und Film, sagt die Website. Außeramtlich und in Freiheit, gewohnt konsequent, aber organisatorisch deutlich flexibler. Wie heißt es an einer Stelle von William Forsythes neusten „Three Atmospheric Studies“? „Things fall apart, Ma'am. Sometimes we just have to clean things up.“

Das geschieht auch in Dresden mit Elan. Nach der Wende, nach der Flut, je-

den Morgen. Nach der biergesättigten Nacht starren die Straßen der Neustadt von Flaschenhälsen. Über den Scherben dösen stilecht zerlumpfte „Zecken“, Hunde und Blumenkinder flanieren zwischen Straßentänzern und Cafés, Musikfreunde jeder Couleur reklamieren Lufthoheit über der irgendwie immer „Bunten Republik“. Arbeitslos oder -scheu? Trotz Ministerialbürokratie, Tourismus, Universitäten und Chip-Technologie, auch hier ist Hartz IV. Dresden bröckelt an vielen Stellen. Währenddessen wird aufgebaut. Die Frauenkirche, der Hauptbahnhof, Multiplexe und Bürotürme. Fressen und Shoppen im großen Stil an der Prager Straße, in Glas, Stahl und Beton, oft leer noch, außerirdisch. Die Besuchermassen strömen daran vorbei, auf dem Weg zu Deutschlands größtem Freilichtmuseum um

Zwinger und Semperoper. Barock – für die Historie ist gesorgt. Doch Ministerpräsident Milbradt sagt: „Die Kulturstadt Dresden lebt nicht nur von den Schätzen und der Kreativität vergangener Epochen, sondern auch von zeitgenössischer Kunst.“ Da muss nachgeholfen werden.

Sechs Kilometer nördlich vom Zentrum der Widersprüche aus Hippiebiotop, Einkaufsmeilen und Sakralbauten liegt eine Baustelle im Wald. Hier, an einem anderen Traditionsast der Stadt, beginnen zaghaft die Blättchen wieder zu sprießen. Einst war Dresden Hellerau Modell und Synonym für künstlerische Avantgarde über die Sparten- und Landesgrenzen. Der reformbewegte Schweizer Emile Jaques-Dalcroze gründete 1911 eine Bildungsanstalt für Musik und Rhythmus; zum Beispiel Kafka, Rilke, Le Corbusier, Kokoschka, Rachmaninow kamen hierher. Mary Wigman und Gret Palucca ebenfalls, und dann verbreitete sich von hier aus der deutsche Ausdruckstanz bis nach Griechenland. Der Erste Weltkrieg und schließlich die Nazis machten der Utopie ein Ende. Vorläufig? Nach über fünfzig Jahren als nationalsozialistische Polizeischule, dann Lazarett und Turnhalle der Roten Armee zog 1992 wieder die Kunst auf das Areal.

Das *Europäische Zentrum für Künste* hat ehrgeizige Pläne, die Vision Hellerau aufs Neue hell erstrahlen zu lassen. Udo Zimmermanns Diktum vom „Grünen Hügel der Moderne“ hat inzwischen Sprichwortcharakter. Der in der Stadt geborene Intendant entwickelt seit 2002 ein interdisziplinäres Programm mit Verstreubungen zwischen Neuer Musik, Bildender und Computerkunst, Experimentalthheater. Dazu sollen Architektur- und Designforen und Literaturtreffen kommen. Außerdem, natürlich, Tanz. Der ist vor Ort allerdings bislang schwach vertreten durch versprengte Aufführungen der wackeren Freien Szene. Zwei mal sieben Tage im Frühling und Herbst genügen nicht, um dieser Sparte Strahlkraft zu verleihen.

Eben hierfür wird in Zukunft der Name Forsythe sorgen. Während mit der *Trans-Media-Akademie*, dem *Deutschen Zentrum für zeitgenössische Musik*, der russischen Avantgardetruppe *Derevo* und dem *Verein Europäische Werkstatt für Kultur und Kunst Hellerau* Udo Zimmermanns Programmplanungspartner bereits im ausgebauten Kasernengebäude zur Linken des Haupthauses logieren, ist der Star-Choreograph im Moment vor allem als Berater für die Architekten gefragt, „damit“, wie er sagt, „die Bühnenbedingungen ... optimal und dennoch nicht zu teuer geraten“. Künstlerisch Einzug halten können Forsythe und die Seinen erst ein Jahr später als geplant, im Herbst 2006. Wenn nämlich die Dinge nicht mehr auseinanderfallen.

Seit deren Beginn heißt es in Hellerau lapidar: „vorausgesetzt, die Baumaßnahmen laufen planmäßig“. Das tun sie natürlich nicht. Erstens sind die acht Millionen für die gründliche Sanierung des gesamten Komplexes zu knapp (womit die Verantwortlichen umzugehen gelernt haben). Und zweitens halten solche Baustellen typischerweise Überraschungen bereit. Das Mauerwerk des Festspielhauses ist maroder als gedacht, von der Elektrik nicht zu reden, hinzu kommen Schadstoffbelastungen. Immerhin, Foyer und Treppenhäuser sind fertig, samt restaurierten Wandgemälden vom ruhmreichen Sowjetfeldzug. Jetzt, wo das Dach wieder hält, braucht das Haus einen Orchestergraben, moderne Bühnentechnik und Beleuchtung, Garderoben und Probenräume. In Hellerau spricht man von einer Mercedes- und einer Trabbi-Variante. Bei letzterer müssen Haus- und Spieltechnik zu Gunsten des Rohbaus zurückstehen. Aber das scheint die Kreativität und den Enthusiasmus aller Beteiligten zu befeuern. Das Münchner Architekturbüro *Meier-Scupin*, mit der Rekultivierung des Gebäudes beauftragt, machte nicht weniger als 31 verschiedene Entwürfe – ohne Aufpreis. Die Magie von Hellerau...

The Forsythe Company verbreitet ihre Magie derweil als Gast im Dresdner Schauspielhaus und im *Hygiene Museum*. Auf die angekündigten „maßgeschneiderten Stücke“ fürs Festspielhaus muss das Publikum noch warten. Zur Annäherung an die Gegenwarts- und Zukunftsballettvisionen Forsythes hatte es schon Gelegenheit. Zunächst in einer Art Werkeinführung mit dem Heimat-Team in der Semperoper – einem dreiteiligen „William Forsythe Ballettabend“, frisch beflügelt getanzt vom Ensemble des Ballett Dresden und enthusiastisch akklamiert. Inzwischen ist auch der Meister selbst gut angekommen. Buchstäblich. Die *Company* tanzte mit „The Loss of small Detail“ an, was angesichts der in Sachsen so gehüteten Neoklassik alles andere als leichte Kost ist. Die Dresdner spendeten ohne zu zögern wärmstens Applaus und bestanden den Einstufungstest. „A progressive audience!“, meinte Forsythe. Wo findet man so was schon?

In Ostdeutschland! Wo man im zweiten Nachwendezehnt gerade mal dabei ist, für Grundversorgung in Sachen zeitgenössischer Tanz zu sorgen. Es fehlen Netzwerke und Infrastruktur, Ausbildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Forsythe plant Kooperationen und eine internationale Tanzakademie; in den fünf sächsischen Kunsthochschulen, darunter die Dresdner *Palucca-Schule*, hat er jedenfalls einen ausbaufähigen Ansatzpunkt. Und das Ballett der Semperoper bekommt eine Frischzellenkur – ab nächsten August steht ihm mit Aaron Watkin ein ehemaliger Forsythianer vor. Die Zukunft deutet sich an. William Forsythe selber macht dann die Grätsche zwischen Frankfurt am Main (wo er weiter wohnt), Dresden, Zürich und den lukrativen Welt-Tourneen. Von Nestbau keine Rede. Aber seine Präsenz, seien es auch nur drei Monate im Jahr, bedeutet einen enormen Schub für Milbradts „Kulturstadt Dresden“.

